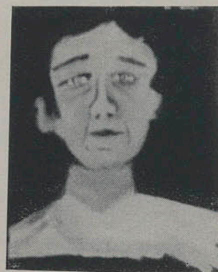




Und wirklich: je weiter wir unsern Blick zur Vergangenheit wenden, desto weniger finden wir Vortäuschungen, Scheinwerke. Sie sind geheimnisvoll verschwunden. Nur die echten künstlerischen Wesen bleiben, d. h. die, die in dem Körper (Form) eine Seele (Inhalt) besitzen.

Wenn der Leser weiter jeden beliebigen Gegenstand auf seinem Tisch anschaut (sei es nur ein Zigarrenstummel), so wird er sofort dieselben zwei Wirkungen bemerken. Es sei wo und wann es will (in der Strasse, Kirche, im Himmel, Wasser, im Stall oder Wald), überall werden die zwei Wirkungen sich herausstellen und überall wird der innere Klang vom äusseren Sinn unabhängig sein.

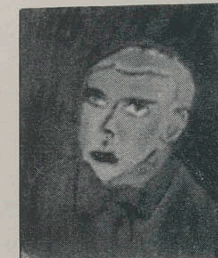
Die Welt klingt. Sie ist ein Kosmos der geistig wirkenden Wesen. So ist die tote Materie lebender Geist.

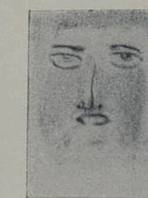
* * *

Wenn wir aus der selbständigen Wirkung des inneren Klanges die uns hier nötige Folge ziehen, so sehen wir, dass dieser innere Klang an Stärke gewinnt, wenn der ihn unterdrückende äussere praktisch-zweckmässige Sinn entfernt wird. Hier liegt die eine Erklärung der ausgesprochenen Wirkung einer Kinderzeichnung auf den unparteiischen, untraditionellen Beschauer. Das Praktisch-Zweckmässige ist dem Kind fremd, da es jedes Ding mit ungewohnten Augen anschaut und noch die ungetrübte Fähigkeit besitzt, das Ding als solches aufzunehmen. Das Praktisch-Zweckmässige wird erst später durch viele, oft traurige Erfahrungen langsam kennen gelernt. So entblösst sich in jeder Kinderzeichnung ohne Ausnahme der innere Klang des Gegenstandes von selbst. Die Erwachsenen, besonders die Lehrer bemühen sich, dem Kinde das Praktisch-Zweckmässige aufzudrängen und kritisieren dem Kinde seine Zeichnung gerade von diesem flachen Standpunkte aus: „dein Mensch kann nicht gehen, weil er nur ein Bein hat,“ „auf deinem Stuhl kann man nicht sitzen, da er schief ist“ usw.[1]). Das Kind lacht sich selbst aus. Es sollte aber weinen.

Nun hat das begabte Kind ausser der Fähigkeit, das Aeussere zu streichen, noch die Macht, das gebliebene Innere in eine Form zu kleiden, in welcher dieses gebliebene Innere am stärksten zum Vorschein kommt und also wirkt (wie man auch zu sagen pflegt „spricht“!).

[1]) Wie es so oft der Fall ist: man belehrt die, die belehren sollten. Und später wundert man sich, dass aus den begabten Kindern nichts wird.





Jede Form ist vielseitig. Man entdeckt an ihr immer neue und immer andere glückliche Eigenschaften. Hier will ich aber nur eine augenblicklich uns wichtige Seite der guten Kinderzeichnung betonen: die kompositionelle. Hier springt uns ins Auge die unbewusste, wie von selbst gewachsene Anwendung der beiden oben erwähnten Teile des Buchstabens, d. h. 1. die Gesamterscheinung, die sehr oft präzis ist und hier und da bis ins Schematische steigt, und 2. die einzelnen, die grosse Form bildenden Formen, von denen jede ein eigenes Leben führt. (So z. B. die „Araber“ von Lydia Wieber.) Es ist eine unbewusste, enorme Kraft im Kinde, die sich hier äussert und die das Kinderwerk dem Werke des Erwachsenen gleich hoch (und oft viel höher!) stellt[1]).

Für jedes Glühen gibt es ein Abkühlen. Für jede frühe Knospe — der drohende Frost. Für jedes junge Talent — eine Akademie. Es sind keine tragischen Worte, sondern eine traurige Tatsache. Die Akademie ist das sicherste Mittel, der beschriebenen Kindeskraft den Garaus zu machen. Sogar das sehr grosse, starke Talent wird in dieser Beziehung von der Akademie mehr oder weniger gebremst. Die schwächeren Begabungen gehen zu Hunderten zugrunde. Ein akademisch gebildeter, mittelmässig begabter Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er das Praktisch-Zweckmässige erlernt hat und dass er das Hören des inneren Klanges verloren hat. So ein Mensch liefert eine „korrekte“ Zeichnung, die tot ist.

Wenn ein Mensch, welcher keine künstlerische Bildung erworben hat und also von den objektiven künstlerischen Kenntnissen frei ist, irgend etwas malt, so entsteht nie ein leerer Schein. Hier sehen wir ein Beispiel des Wirkens der inneren Kraft, die nur von den allgemeinen Kenntnissen des Praktisch-Zweckmässigen beeinflusst wird.

Da aber die Anwendung auch dieses Allgemeinen hier nur beschränkt geschehen kann, so wird das Aeussere auch hier (nur weniger als bei dem Kinde, aber doch ausgiebig) gestrichen und der innere Klang gewinnt an Kraft: es entsteht keine tote Sache, sondern eine lebende. (Siehe z. B. die 4 hier angebrachten Köpfe.)

[1]) Auch diese verblüffende Eigenschaft der kompositionellen Form besitzt die „Volkskunst“. (Siehe z. B. das Pest-Votivbild aus der Kirche in Murnau.)